

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung.
Druck und Verlag des
Hindenburg-Verlags, 6. m. 5. 4.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Preis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Eicher.

Nr. 1.

Limburg a. d. Lahn, 11. Januar

1917.

Wirtschaftliche Rundschau.

Von J. Barfuß.

Verhältnismäßig früh hat der Winter 1916/17 begonnen. Die Kälte Ende Oktober und November hat manchen bei der Einheimung der Ernte von vielen landwirtschaftlichen Produkten überfallen. Stellenweise sind einzelne angefroren, denn das Thermometer zeigte 6 Grad unter Null. Doch hat die Kälte nur wenig geschadet, weil der Frost beim bald darauf eintretenden Tauwetter Zeit bekam, heraus zu ziehen. Das Winterkorn hat sowohl in Süd- wie auch in Ostdeutschland und den besetzten Gebieten nicht gelitten, weil den Boden eine mehrere Zentimeter dicke Schneeschicht bedeckte. Da und dort hat die frühe Kälte die Winterarbeiten gehemmt, jedoch es wirtschaftlich unbedingt notwendig ist, jedes arbeitsfähige Wetter zu benutzen, das Land für die Frühjahrsernte vorzubereiten. Sind nun durch den frühen Frost landwirtschaftliche Produkte aller Art stark angefroren, so überwindet man diese nicht mit den gesunden Früchten. Der Dezember ist in diesem Jahre schon ein echter anhaltender Wintermonat, obgleich in den letzten 10 Jahren der Hauptwinter erst im Januar kam.

Man muß deshalb mit der Kälteschutzdecke auf die Mieten und sonstigen Ueberwinterungsvorrichtungen für menschliche und tierische Nahrung nicht zögern, obgleich ein zu früher Winterschutz auch Nachteile hat. Für das Jahr 1916 haben die Auswanderungspläne der Entente-mächte auch nicht gebrüht, jedoch Getreide, Mehl und Brot bis zur neuen Ernte 1917 vorhanden ist. England, das an der Spitze der Seer steht, hat jetzt selbst mit Getreidemangel zu kämpfen, infolgedessen das Brot und Mehl noch knapper wird. Dieses aber um so mehr, weil Kanada, überhaupt Amerika die Ausfuhr von Weizen und anderen Lebensmitteln einschränken. Denn Rußland und Frankreich können nichts an Brotgetreide abgeben, weil durch die Länge des Krieges auch das Vorratssparen der Lebensmittelvorräte in erster Linie gehandhabt werden muß. Man hat zwar in den letzten Wochen in England versucht, aus den neutralen Ländern die Zufuhren dieser Art zu vermehren, doch sind diese Schritte vergebens gewesen. England hat in Amerika große Aufträge von Brotgetreide und Hafer gegeben, so daß in Amerika die Spekulation düstige Blüten treibt. Denn in den letzten Wochen sind auch dort die Preise der Lebensmittel sehr stark getrieben, was man als einen Rückschlag der willkürlichen Spekulation bezeichnet. Die amerikanische Regierung fühlt sich deshalb genötigt, Untersuchungen anzustellen, woher die hohen Lebensmittel-Preise kommen. Man geht mit der Absicht um, wenn wirklich die Ursache Spekulation und die damit verbundene erhöhte Ausfuhr ist, so soll

die Weizen-, Hafer- und andere Lebensmittelausfuhr wesentlich eingeschränkt werden. Gibt hierzu der amerikanische Kongress die Bewilligung, so ist dieses für England, weniger für die anderen Staaten schädigend. Man muß nun auch noch die kanadische Missernte in Betracht ziehen, die in diesem Jahre etwa 164 Millionen Bushel kanadisches Getreide weniger verfügbar hat, als im Vorjahre.

Dieser Ausfall ist sehr bedeutungsvoll für alle Verbraucher, die von Kanada Getreide beziehen. Es muß deshalb auch in Deutschland soviel als möglich Winter- und viel Sommergetreide angekauft werden, um das Hauptvolksnahrungsmittel, Mehl und Brot genügend zu haben. Daß man nun auch die Hülsenfrüchte den unteren Klassen der Bevölkerung mehr zuführen will, ist sehr erfreulich, denn diese sind die meisten Nährstoffe enthaltenden Gewächse, müssen dann aber, wenn die Zivilbevölkerung auch hiervon einen Teil haben soll, mehr angebaut werden, weil die Seeresverwaltung davon für sich den größten Teil in Anspruch nimmt. Es kommen dann nicht allein weiße Bohnen, braune Bohnen, grüne und gelbe Erbsen, großfrüchtige und kleinfrüchtige Linsen, sondern auch Hirse usw. in Betracht. Man plant in tonangebenden Kreisen, große Bauerngläser und auch kleinere landwirtschaftliche Betriebe schriftlich aufzufordern, soviel als möglich mehr Land wie sonst für Hülsenfrüchte bereit zu stellen.

Dieses geht jetzt noch um so mehr, weil Hülsenfrüchte auch in dritter Tracht mit künstlichem Dünger schöne Erfolge geben. Wie nun die deutsche Landwirtschaft auch in den Augen der Ausländer als hochentwickelt angesehen wird, beweist auch der größte und zugleich neidischste Feind Deutschlands, nämlich England. Die englische Regierung hebt in englischen Druckschriften deutsche Erträge einzelner landwirtschaftlicher Produkte hervor und empfiehlt sie als Richtschnur für die englische aderbauende Bevölkerung. Daß auch wirklich der englische Ertrag pro Hektar hinter dem deutschen Ertrag steht, beweist die Tatsache, daß in England von einer Fläche Land, wovon etwa 45 Personen mit Nahrung versorgt werden können, in Deutschland von derselben Fläche etwa 70 Personen Nahrung haben. Dieses Lob der deutschen Landwirtschaft birgt aber auch zugleich die Lust, Deutschland aufzuteilen, um auch davon mehr Nutzen zu haben. Die Länge des Krieges verlangt es deshalb, alle Kräfte anzuspannen, um dem Boden immer mehr Erträge abzugewinnen, um durchhalten zu können. Mehr als sonst treten jetzt die Kommunen auf dem Nahrungsmittelmarkt in den Vordergrund.

Die Produktenbörsen zeigen täglich, daß die Kommunalverwaltungen als Großkaufleute für hohe Summen Nahrungsmittel bestellen. Die

große Nachfrage nach irgendeinem Produkt ist dann oft auch preisbildend. Die Kartoffelversorgung ist für 1916/17 gelöst, so daß es sich für die Produzenten von Kartoffeln jetzt schon lohnt, hinsichtlich des Frühjahrsanbaues für die Ernährung mit Kartoffeln, des wichtigsten Volksnahrungsmittels, Vorbereitungen zu treffen. Erfahrungen in diesen Jahren haben nämlich gezeigt, daß bei einer starken Ausnutzung des Bodens, wie es jetzt geschieht, der Kalibedarf der Kartoffel größer wird. Zwar kann die Größe der Kartoffel nicht auf den Höchstpunkt der Entwicklung kommen, wenn der Stickstoffgehalt im Boden gering ist, aber ein bestimmter Kaligehalt, je nach Qualität des Feldes, ist noch notwendiger. Auf gutem Boden gibt man um Weihnachten herum durchschnittlich 1½ Doppelzentner 40prozentiges Kali, wenn Stalldünger u. Gründüngung gegeben ist. Sollen die Kartoffeln ohne Stall- und Gründüngung oder nur mit der letzten angebaut werden, so wird das doppelte Gewicht Kalisalze pro Hektar gegeben. Kultiviert man auf diese Art die Kartoffel, so speichert sich ein hoher Stärkegehalt auf, der sicher für die bessere Ernährung der Bevölkerung willkommen ist. Selbstredend wird es für das Kartoffelfeld notwendig sein, es umzupflügen, wie überhaupt das Kartoffelfeld im Winter vorgearbeitet werden soll. Zwar bringt auch die Kalidüngung, im Frühjahr gegeben, Nutzen, aber der Stärkegehalt wird geringer. Sowie nun die Kartoffeln, Brot, Gemüse und Hülsenfrüchte die Hauptnahrungsmittel ansmachen, so muß auch die Vermehrung des Viehes im Auge behalten werden. Man wünscht da und dort größere Rationen Fleisch. Das mag auch sehr berechtigt sein, doch muß in erster Linie danach gestrebt werden, den Kleinvieh- und Grob- und Viehbestand zu vermehren. Wenn man nun auch im ganzen Deutschen Reich bestrebt ist, auch die Kleinviehzucht bei den kleinen Leuten zu fördern, so kann doch nach dieser Richtung noch viel mehr geschaffen werden. So hat beispielsweise das Kaninchenfleisch jetzt im Kriege einen hohen Wert erhalten, und die Kaninchenzucht kann ein dauerndes Fundament erhalten zu ihrer vollkommenen Entwicklung. Die Eisenbahnbehörden erkennen auch die Fleischknappheit auf dem Gesamtfleischmarkt an, und deshalb werden die Eisenbahnbeamten auch vom Eisenbahnminister angehalten, Kleinvieh zu züchten. Es sollen sogar Unterstützungen gegeben werden, wo es die Lage gestattet, viel Kleinvieh zu halten. Diese Strömung ist in der Zeit der Fleischnot anzuerkennen, doch muß besonders den Kleinviehzüchtern ans Herz gelegt werden, nur gute, mittelgroße und große Kaninchenrasen zu züchten, welche schnell Fleisch ansetzen. In diesen Rahmen des Kleinviehes gehören auch Hühner, Enten, Gänse und Puten, sowie Ziegen. Gerade jetzt ist es für die Hühner- und Entenzucht

noch Zeit, Zuchttiere oder eierlegende Gähner und Enten anzuschaffen. Nicht minder zeigen jetzt die vielen Schweinehäuschlachtungen in manchen Gegenden, z. B. Sachsen, daß viele Schweine in Privatküchen gemästet wurden. Verhältnismäßig sind die Abgaben für die Arbeiter der Kriegsindustrie sehr gering, denn wenn man ein Schwein von 2 Zentner schlachtet, so kann man auch hiervon 2 Pfund abgeben. Die Vorteile der Häuschlachtungen überwiegen dieses wieder gegenüber denjenigen, die nicht schlachten können.

Der Rahmen dieser Rundschau ist zu klein, um sie auf alle Gebiete der land- und hauswirtschaftlichen Interessen auszudehnen. Besonders soll der Dezember noch benutzt werden, die im Keller lagernden Gemüse, Kartoffeln und Eingemachtes vor dem Erfrieren, Faulen und Dumpfwerden zu schützen. Denn das Gesunderhalten der Lebensmittel spielt am Ende des dritten Kriegsjahres noch eine größere Rolle als im ersten Jahre. Denn das alte Jahr 1916 tritt mit den Kriegswirren in das neue Jahr 1917. Soffen wir, daß das vierte Kriegsjahr mit dem Friedensschluß verläuft und Deutschland die Vorbeeren erntet. Schreitet man noch so weiter in Rumänien vor, als wie in den letzten Wochen, so kann der deutsche Getreide-, Vieh- und Landesproduktvorrat wesentlich vergrößert werden. Denn gerade die Walachei mit ihrer weiten Umgebung ist die Kornkammer Rumaniens. Wird nun auch noch im alten Jahre die Eiweiß- und Fettbeschaffung aus Getreidekeimen forciert, so kann die Fettknappheit im neuen Jahre etwas gemildert werden. Es müssen dann aber hierfür große Mengen von Getreidekeimen geliefert werden. Vergewissert man sich nun zum Schluß das dritte Kriegswintermonat, so muß konstatiert werden, daß es stiller gefeiert wurde als wie Weihnachten in Friedenszeiten. Desgleichen auch Silvester und Neujahr. Der Wunsch des Kriegsnachjahrens kann nur sein: Gute Ernten und auskömmliche Volksernährungsmittel.

Wir müssen mehr Kartoffeln pflanzen.

Von M. Dankler.

Nebst dem Brote bildet die Kartoffel eine der wichtigsten Grundlagen der Ernährung im Kriege. Hat sie auch bei weitem nicht die Nährkraft der Stollenfrüchte, so wirkt sie doch sättigend, u. wenn das Volk genügend Brot und Kartoffeln hat, erträgt es die Entbehrungen des Krieges mit leichtem Rute. Besondere Wichtigkeit aber erlangt die Kartoffel, wenn auch das Brot knapp wird; sie läßt sich zu allen möglichen Gerichten, zu Suppe, Gemüse und Kuchen verarbeiten, und daher wird man ihrer auch nicht leicht überdrüssig.

Es ist daher sehr zu bedauern, daß die Kartoffelernte in diesem Jahre nicht besonders gut, in manchen Gegenden aber schlecht ausgefallen ist.

Zu diesem Ergebnis hat die nachkalte Witterung des Sommers wohl ganz erheblich beigetragen, aber es darf nicht verschwiegen werden, daß in manchen Gegenden auch viel weniger Kartoffeln angepflanzt worden sind.

Viele Landwirte waren durch die Verfügungen der letzten Herbstes kopfschmerzhaft geworden. Sie hatten billig abgeben und nachher teuer einkaufen müssen. Von den abgegebenen Kartoffeln des 1. Kriegsjahres waren tausende Zentner verkauft, und endlich versprochen andere Kulturen höhere Ernteerträge.

Nun wird man ja sicher nichts dagegen haben, daß in Friedenszeiten der Landwirt die Kulturen bevorzugt, die den höchsten Gewinn versprechen, aber im Kriege darf der Gewinn allein nicht ausschlaggebend sein.

Für den Krieg in der heutigen Gestalt ist die Sicherheit der Volksernährung das allererste Erfordernis, und diesem haben sich alle andern Rücksichten unterzuordnen.

Die Sicherung der Volksernährung aber verbietet jede Einschränkung der Kartoffelerzeugung und stempelt ihre Einschränkung als gewinnstüchtigen Abzichten direkt zum Verbrechen.

Man werfe nicht ein, wir hätten auch in diesem Jahre genug Kartoffeln gehabt, wenn die Ernte an sich gut gewesen sei; ein solcher Einwurf begründet nur die Notwendigkeit, mehr zu pflanzen, wir müssen so viel pflanzen, daß wir auch bei einer schlechten Ernte noch genug haben.

Sätten wir pro Morgen die doppelte Menge geerntet, ja, hätte jeder Morgen 100 Zentner gebracht, so hätten wir ja Kartoffeln in Überflut. Aber sie sind nicht da, und darum ergeben solche Voraussetzungen Papierkartoffeln, die man nicht essen kann.

Wären aber pro 30–50 Morgen Ackerland je ein Morgen Kartoffeln mehr gepflanzt worden, so ergeben sich reelle Knollen, die zu verwerten sind.

Daß im Frühjahr 1916 weniger Kartoffeln angepflanzt werden würden, das wußte man. Die Landwirte machten gar kein Geheimnis daraus. Sie waren mit den Preisen des letzten Jahres unzufrieden und erklärten, daß sie weniger Kartoffeln anpflanzen wollten. Und sie haben es getan. Nicht alle! Aber viele.

Manche wollten nur für den eignen Bedarf pflanzen und sind nun soweit hereingefallen, daß sie nicht einmal den eigenen Bedarf haben.

Die schlechte Kartoffelernte dieses Jahres hat nun den Landwirten weitere Verluste gebracht, es wurde weniger geerntet, während der Kartoffelpreis für den Erzeuger den Friedenspreis nur unerheblich überschritt.

Die Folge ist nun: Die Kartoffeln sind verhältnismäßig billig (die Gemeinden liefern zu 4,75 $\mathcal{M}$ an den Verbraucher) aber es sind zu wenig da.

Das Gegenteil wäre viel besser. Es sollten mehr Kartoffeln da sein, auch wenn sie pro hundert Pfund eine Mark teurer wären.

Diese Feststellung zeigt aber auch den Weg zur Besserung. Es müssen mehr Kartoffeln angepflanzt werden, und den Erzeugern müssen, wenn nötig, höhere Preise garantiert werden.

Es müssen mehr Kartoffeln angepflanzt werden:

1. Von den Landwirten. Auch jetzt gibt es noch Landwirte, welche sagen: Im nächsten Jahre baue ich weniger Kartoffeln an. Das darf nicht geschehen. Noch in diesem Winter muß eine Anfrage, eine amtliche Anfrage an die Landwirte ergehen:

1. Wieviel Ackerland haben Sie?

2. Wieviel Kartoffeln pflanzen Sie an?

Die Zusammenstellung dieser Angaben wird dann zeigen, wo zu wenig Kartoffeln angepflanzt wurden, und hier muß dann der Zwang einsetzen. Da muß es heißen: Auf x Morgen Land müssen x Morgen Kartoffeln gepflanzt werden, ganz ohne Rücksicht darauf, ob an andern Früchten mehr zu verdienen ist.

Und sollte eine Bestellung stattgefunden haben, welche den Anbau genügender Kartoffelmengen ausschließt, so muß der notwendige Anbau trotzdem durchgeführt werden, und selbst dann noch, wenn bestellte Felder umgebaut werden müssen.

2. Es müssen mehr Kartoffeln in den Gärten gebaut werden.

Der Landwirt muß ja sicher die Massenkartoffeln liefern, aber der Gartenbesitzer soll und kann nach Kräften helfen.

Wenn man die Gärten durchwandert, so sieht man zahlreiche Stüde, Felder und Abteilungen, die erst im Juni oder noch später mit Rosenkohl, Winterkohl, Sellerie, Porree usw. bepflanzt werden. Alle diese Stüde könnten zuvor eine Ernte von Frühkartoffeln bringen.

Ja, noch weiter! In diesem Jahre sollte jeder Garten, er sei klein oder groß, im Frühjahr zu einem Drittel oder gar bis zur Hälfte mit Kartoffeln bepflanzt werden und zwar mit Frühkartoffeln. Durch diese Maßregel würde der Kartoffelsturm im Juni und Juli vermindert werden.

Die Kartoffelvorräte werden in diesem Jahre nur zu Ende sein, und die Nachfrage wird sehr groß sein, so groß, daß sie kaum befriedigt werden kann. Wenn die Landwirte um diese Zeit die Not der Städte befriedigen, so haben sie genug zu tun, das Land aber soll, auch in Industriegegenden, für diese Zeit selbst vorsorgen.

Wenn jeder Gartenbesitzer nur einen Ar Frühkartoffeln (im Durchschnitt) anpflanzt, so erhält er Ende Juni ab 2–3 Zentner (zum geringsten Ertrage berechnet) Frühkartoffeln, die jetzt nicht nur Geldwert sind, sondern für Geld kaum zu haben sind.

Er hat dann selbst Kartoffeln genug u. braucht die Nachfrage nicht noch zu erhöhen, und er trägt dadurch seinen Teil zur Volksernährung bei.

Es müssen mehr Kartoffeln angebaut werden. Geschieht es nicht freiwillig, so muß Zwang angewandt werden und wird es auch. Man lasse es also um Gotteswillen nicht darauf ankommen!

Landwirtschaft.

Saatkartoffeln und Enteignung. Halbamtlich wird bekanntgegeben: In der Presse ist wiederholt erörtert worden, wieviel Kartoffeln der Landwirt als Saatkartoffeln zurückbehalten darf. In dieser Frage bemerkt das Kriegs-ernährungsamt, daß die bisherige Vorschrift, wonach der Kartoffelerzeuger als Saatkartoffeln nicht mehr als 16 Doppelzentner pro Hektar verwenden darf, lediglich für die Kartoffelbestellung im Jahre 1916 Geltung gehabt hat. Diese Vorschrift ist also nunmehr durch Zeitablauf beseitigt, und es kann jeder Landwirt im Jahre 1917 diejenigen Mengen Kartoffeln als Saatkartoffeln verwenden, deren er zur ordnungsmäßigen Bestellung seines Kartoffelandes bedarf. Irrige Auffassung findet sich ferner wiederholt bei Erörterung der Frage, welche Kartoffelmengen dem Landwirt belassen werden müssen, sofern er es zur Enteignung kommen läßt. Hierzu wird bemerkt, daß im Falle der Enteignung der Kartoffelerzeuger keinen Anspruch darauf hat, daß ihm Kartoffelmengen, sei es zur Ernährung seiner selbst und seiner Angehörigen oder als Saatkartoffeln belassen werden. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß im Falle der Enteignung nach der Bundesratsverordnung vom 2. März 1916 der Uebernahmepreis um 30 $\mathcal{M}$ für die Tonne gekürzt wird.

Der Anbau der Gerste. Beim Anbau der Gerste ist verschiedenes zu beachten. Zunächst verlangt sie einen leicht assimilierbaren und reichlichen Nährstoffvorrat. In diesem Zwecke gibt man der Gerste eine gute Stellung in der Fruchtfolge sowie eine reichliche Düngung mit Kalisalz und Superphosphat. Dann muß die Gerste möglichst nach Hackfrüchten oder Ölsamtreide angebaut werden, vor allem aber hüte man sich, sie nach Leguminosen zu säen. Eine Düngung mit Kali benutze man bei leichten Bodenarten. Die Stickstoffdüngung macht die Gerste sehr eiweißreich; dagegen ist direkter Stallmist schädlich. Weitere Uebel werden sehr eingeschränkt und teilweise gehoben durch reichliche Phosphorsäure- u. Kaliverförmung. Der Boden muß nun so verarbeitbar werden, daß das zarte Wurzelsystem sich gut ausbreiten kann. Dann sorge man für die so wichtigen Wasserverhältnisse der Gerste, indem man im Herbst den Boden tief bearbeitet, dann durch Anbau nach Hackfrüchten, ferner durch sorgfältiges Eggen und Gaden, da hierdurch der Boden locker erhalten wird. Das Unkraut muß sowohl vor der Bestellung als auch während des Wachstums entfernt werden. Ist der Boden tonreich, beseitigt man jeden Wasserüberschuß; man sorge ferner für guten krümeligen Boden u. lockere die verkrustete Bodenoberfläche auf.

Der Kalistickstoff muß heute mehr und mehr als Stickstoffdünger herangezogen werden, da die anderen Stickstoffdünger gar nicht oder doch nur in geringen Mengen zu haben sind. Als Kalidünger gibt man den Kalistickstoff im Februar bis März. Zur Saat angewandt soll er auf leichteren Böden einige Wochen vor der Saat untergebracht werden, auf schweren Lehmböden ist es nicht so nötig, aber doch dem Streuen bei der Aussaat selbst vorzuziehen.

Ueber die Aufbewahrung künstlicher Düngemittel während der Wintermonate. Häufig finden wir eine Anfrage, dahingehend, ob der Landwirt ohne größere Verluste künstliche Düngemittel längere Zeit nach deren Empfang lagern kann. Da wir stets für den Vorschlag eingetreten sind, daß in einer rationell geleiteten Wirtschaft ein gewisser Vorrat an künstlichen Düngemitteln trotz des damit verknüpften kleinen Zinsverlustes gehalten werden soll, so möchten wir dafür folgende Hinweise geben. Wer Düngemittel lagern will, muß einen geeigneten Raum, der vor Nässe geschützt ist, haben. Auch darf dieser nicht jedermann zugänglich sein und mit anderen Vorräten, namentlich Futterstoffen, nicht in Verbindung stehen oder gar der Lagerraum für diese sein. Ferner müssen Scheidewände (verstellbar) vorhanden sein, so daß verschiedene Dünge-

mittel nicht miteinander in Verührung kommen, z. B. Superphosphat und Thomasmehl oder Kalk. — Einlagern ertragen ohne Verlust an Nährstoffen und ohne ihren Feinheitsgrad einzubüßen gedämpftes und entleimtes Knochenmehl, Thomasmehl, Kalisalzen erhärtet und müssen vor Gebrauch durch eine Dünge- oder Siebmühle geschickt werden. Superphosphat darf nicht in den Säcken gelagert werden, sondern wird zweckmäßiger auf einen Haufen geschüttet und mit einer dünnen Schicht entleimtes Knochenmehl bestreut. Ammonial-Superphosphate, wenn sie nicht unter Druck lagern, erhärten nicht; auch ist kein Verlust an Phosphorsäure und Stickstoff zu befürchten. Chilisalpeter muß sorgfältig vor Feuchtigkeit geschützt werden u. ist einer Verwechslung mit Kalisalzen vorzubeugen. Bei einem sorgfältig getrennten Lagern ist ein Zurückgehen der Wasserlöslichkeit der Superphosphate in einer dieje in ihrer Wirksamkeit schädigende Weise nicht zu erwarten. Eine möglichst baldige Verwendung desselben auch über Winter und im zeitigen Frühjahr ist aber auch sehr wohl möglich.

Bewässerung der Wiesen. Die Bewässerungsanlagen, welche im allgemeinen einen doppelten Zweck haben — die Wiesen zu düngen u. anzufeuchten — müssen alljährlich einmal ordnungsmäßig in Stand gesetzt werden, wenn sie richtig funktionieren sollen, und es ist hierzu der Herbst die geeignetste Zeit. Auch ist diese Jahreszeit am günstigsten für die Ausübung der düngenden Vertiefung, weil das Wasser dann die meisten Nährstoffe enthält und die mit der Bewässerung notwendigerweise verbundene Durchdringung des Bodens bis zur Oberfläche und Absperrung der atmosphärischen Luft auf längere Zeit am wenigsten schadet. Sobald das letzte Grummet abgemäht ist, sollte zunächst mit der Räumung der Ab- und Zuleitungsgräben begonnen werden. Diese Gräben haben in der Regel einen trapezförmigen Querschnitt, und es erstreckt sich die Räumung nur auf die Sohle. Falls die Böschungen mit Strauchwerk bewachsen sind, was im allgemeinen nicht zu empfehlen ist, muß letzteres gleichzeitig über dem Boden abgehackt werden. Bei der Grundräumung der Ab- und Zuleitungsgräben ist in erster Linie darauf zu achten, daß die Sohle gleichmäßig bis auf die angemessene Tiefe und in der richtigen Breite geräumt wird. Die Zuleitungsgräben werden sehr leicht zu tief ausgehoben, was nachteilig für die Bewässerung ist. Bei Abzugsgräben wirkt eine zu tiefe Räumung auf die Entwässerung nicht direkt schädlich (wenn dieselbe nicht etwa so tief ausgeführt wird, daß dadurch eine zu starke Senkung des Grundwassers eintritt), dagegen ist für die Erhaltung der Böschungen nachteilig, abgesehen davon, daß sie auch die Arbeiten unnötig verteuert und bei solchen Gräben, in welchen sich gleichzeitig Fische befinden, für letztere schädlich werden kann. Bezüglich der Sohlenbreite wird in den meisten Fällen bei der Räumung der geböschten Gräben der Fehler gemacht, daß an denjenigen Stellen, wo eine stärkere Aufschöpfung stattgefunden hat, die Sohle senkrecht, statt in der Richtung der Böschungsneigung, abgestochen u. dadurch zu breit geräumt wird. Hierdurch wird einmal der Böschungsfuß beschädigt, wodurch leicht Rutschungen eintreten, zum andern aber auch eine Profilierung geschaffen, in welcher sich auf neue Schlamm und Sand ablagert. Der beim Räumen gewonnene Boden muß zunächst am Ufer, bezw. auf den Dämmen der Zuleitungsgräben haufenweise niedergelegt werden. Zum Räumen der Hauptgräben verwendet man am zweckmäßigsten die Wiesenhacke, das Wiesenbeil, die Hacke (Wiesenhacke oder Böschungshacke), Schaufel und eine Gabel, wenn das Material teilweise aus Rasen besteht.

Obst- und Gartenbau.

Weite oder tiefe Baumlöcher. Beim Auswerfen der Baumlöcher, einer rechten Winterarbeit, werden noch immer viele Fehler gemacht. Meist sind die Baumgruben zu eng und zu tief. Tiefe Baumgruben haben nur dann Zweck, wenn der Untergrund versteinert oder wenn er aus undurchlässigem Boden besteht. Im andern Falle lege man die Baumgrube lieber flach und weit an und sorge für gute Erde, um sie nach dem Pflanzen auszufüllen. Die Wurzeln, die dem Baum später die Nahrung zuführen sollen, gehen nicht tief in den Boden, sondern halten sich mehr an der

Oberfläche, in ganz geringer Tiefe. Am besten ist es, falls größere Stübe mit Obstbäumen bepflanzt werden sollen, zuerst zu pflügen und dann den Untergrund durch einen Untergrundsflug zu lockern. Dann braucht man nachher die Pflanzlöcher nicht größer zu machen als die Wurzeln, und sie gehen so vorzüglich.

Gemüsebau für Kriegsbeschädigte. Den Kriegsbeschädigten wird so viel angeraten, daß sie nicht wissen, was sie eigentlich tun sollen. So wird auch der Gartenbau vielfach als passende Beschäftigung für Kriegsbeschädigte genannt, und sicher nicht mit Unrecht. Aber trotzdem muß mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Ein städtischer Fabrikarbeiter wird nicht von heute auf morgen zum Gartenbauer, und wenn er seine kapitalisierte Rente in dieser Weise anlegt, könnte er sie schnell verlieren. Vor schroffen Uebergängen muß sehr gewarnt werden, und nach Möglichkeit muß der alte Beruf festgehalten werden. Aber wenn der Kriegsbeschädigte Fabrikarbeiter aus der Stadt auf das Land zieht und dabei in seiner Fabrik wenn auch nur einen Teil seines früheren Arbeitslohns verdient, so kann der Gartenbau ihm gar sehr in seinem weiteren Fortkommen behilflich sein. Wenn dann der Arbeiter aus der Fabrik kommt, wird er gern noch eine, zwei Stunden in seinem Gärtnchen schaffen und dabei Freude, Nutzen u. Erholung finden. Gerade in der Nähe d. Großstädte und Industriorte sollen solche Wohnungen mit Gärten geschaffen werden. Wir werden diese Ansolegenheit besonders im Auge behalten und in zwangloser Reihe eine Folge von Artikeln bringen.

Längung des Gemüselandes im Winter. Die Knappheit der künstlichen Dünger müssen wir dadurch unschädlich machen, daß wir alles als Dünger verwenden, was nur etwa Düngewert hat. Aber leider wird noch immer viel guter Dünger fortgeworfen. Dazu gehört der Mist. Wenn die Kamme gefegt werden, soll man den Mist sofort in den Garten bringen und eingraben, so schadet er weder durch Schärfe, noch braucht man seinen Geruch zu fürchten.

Goldack kann man bei offenem Wetter den ganzen Winter hindurch verpflanzen. Man muß ihn jedoch mit flüchtigem Wasser ausbeugen, damit schnell einsetzender Frost ihn nicht unbewurzelt antrifft. Goldackstauden, die im Herbst und Winter verpflanzt werden, blühen im Frühling viel länger und andauernder, als wenn sie jetzt noch einmal gestört werden.

Zweimal blühende wohlriechende Beilchen sind sehr interessant. Sie blühen im Herbst und im Frühling und tragen auch während des Sommers einzelne Blüten. Man kann seinen Bekannten durch wohlriechende Beilchen im Herbst oft eine sehr angenehme Überraschung bereiten. Die Zucht ist ganz wie die der andern Beilchen.

Milchwirtschaft.

Melkröhrchen und Melkmaschinen. Die lebendige Hand des Melkers kann durch keinen Melkapparat voll ersetzt werden, weil auch dem besten Apparat jedes Eingehen auf die Eigenheiten der Tiere, der Euter usw. fehlt. Melkröhrchen werden gebraucht, um bei Enterverletzungen und Euterkrankheiten die Milch unter dem natürlichen Euterdruck abzulassen. Ihre Benutzung ist also nur ein Notbehelf u. führt nicht zur vollen Milchentziehung. Melkmaschinen sind in letzter Zeit recht vervollkommen worden, aber trotzdem sie Arbeitskräfte ersparen, werden sie wohl kaum allgemein eingeführt werden. Nach meinen Erfahrungen ist der Milchtrag geringer; da das Kneten des Euters fehlt, bildet sich weniger Milch und auch der Fettgehalt ist ein geringerer.

Behandlung der Butter. Da die Butter zur Zeit knapp ist, muß sie um so sorgfältiger behandelt werden, damit sie nicht den Geschmack verliert und sich längere Zeit hält. Nach dem Buttern muß die Butter gründlich gewaschen werden, damit die Buttermilch möglichst sorgfältig entfernt wird. Das Waschen erfolgt in möglichst kaltem Wasser, welches zwei bis dreimal erneuert wird. Nach dem Waschen wird die Butter sorgfältig gesalzen und dabei wieder tüchtig durchknetet, damit auch der letzte Rest von Buttermilch schwindet. Nach dem Salzen bleibt die Butter einen Tag stehen, wird dann nochmals durchknetet und dann in das Aufbewahrungsgefäß gebracht.

Forstwirtschaft und Jagd.

Die amerikanische Eiche (*Quercus rubra*) ist aus Nordamerika eingeführt durch Anpflanzung weit verbreitet. Die amerikanische Eiche wächst unter allen Eichen wohl am schnellsten. Sie bietet daher auch eher einen Ertrag als die anderen Arten, doch ist ihr Holz grobsäferig und bei weitem nicht so wertvoll wie anderes Eichenholz. Wird sie ihres schnellen Wachstums aber schon mal an Stelle der überhandnehmenden Nadelhölzer angepflanzt, so ist dieses zu begrüßen. Das einseitige Anpflanzen von Nadelhölzern muß ja mit der Zeit zu Schädlings- und Brandkatastrophen führen.

Der Spitzhund oder Spitz ist heute nicht mehr Mode, er verschwindet mehr und mehr. Allein der Fuhrmann, der Landwirt und der Straßenhändler wissen das harte, anspruchslose Tier zu schätzen. Der Spitzhund gehört zu den allerbesten Wachhunden. Ihr mächtiges Haarleid schützt sie vor den Unbilden der Witterung, und selbst wenn der Spitz einmal durchnaß wird, macht das für seine robuste Natur wenig aus. Wer einen guten Wachhund sucht, dem kein Geräusch entgeht und der unbestechlich ist, wird beim Spitz das Gewünschte finden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Triumphtraube ist eine der besten, terfrühesten Traubensorten und reift noch 14 Tage vor der Magdalenentraube. Sie wurde von dem verdienten Weinzüchter Urbanski in Pleschen gezogen, und ist sie für Gegenden mit rauherer Witterung, wo die meisten Trauben nicht reif werden, ganz besonders zu empfehlen. Der Stod zeigt lebhaften Wuchs, entwickelt sich rasch, wird aber nicht sehr groß. Die Größe der Trauben richtet sich nach Lage und Pflege. In guter Lage und bei guter Pflege werden ihre Trauben pfundschwer.

Wie viel Alkohol kann Wein enthalten? Bei dem gewöhnlich vorhandenen Zuckergehalt des Mostes hält die Alkoholbildung so lange an, bis die Hefe allen Zucker gespalten hat. Mehr als 28 Proz. Zucker kann die Hefe aber nicht spalten, weil größere Mengen von Alkohol die Hefe selbst schwächen und abtöten wird. Ein normaler Wein kann daher nicht gut über 14 Proz. Alkohol enthalten. Moste aus Trockenbeeren enthalten oft 30—35 Proz. Zucker. Solche Moste können also nicht vollständig ausgären und enthalten daher auch noch Zucker im fertigen Weine.

Bieh- und Geflügelzucht.

Saferrationen.

Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt:

Für die Zeit nach dem 1. Januar 1917 ist nur für Einhufer und Zuchtstullen Safer zur Verfütterung freigegeben worden. Freigabe von Safer für Arbeitsochsen und Zugkühe, an die zur Sicherung der Herbstbestellung, sowie für Ziegenböde, an die während der Deckperiode vorübergehend Safer verfüttert werden durfte, ist nicht mehr erfolgt. Es kann daher die Verfütterung von Safer an diese ab 1. Januar 1917 nur noch insofern in Frage kommen, als es den Haltern von Pferden u. sonstigen Einhufern gestattet ist, ihr übriges Vieh an der Pferderation teilnehmen zu lassen. Im übrigen ist sie, soweit nicht später noch andere Bestimmungen erfolgen, unzulässig.

Tränken der Pferde. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß das Pferd weniger Wasser braucht und länger Durst ertragen kann als andere Tiere; jedoch schadet das längere Entbehren von Futter dem Pferde weniger als das längere Entbehren von Wasser. Erhält das Pferd viel Grünfutter, Rüben usw., so bedarf es weniger Wasser zum Trinken, weil dieselben schon an sich viele Wasserteile enthalten. Bei größerer Anstrengung und bei größerer Wärme ist mehr Bedürfnis an Wasser. Meistens erhält ein gesundes Pferd täglich zwei Stalleimer voll Wasser. Allzuviel Wasser ist für das Pferd schädlich.

Fütterung von Kühen. Die frisch gekalbt haben. Frisch gekalbt Kühe müssen sorgfältig behandelt und geflegt werden. Es soll alles vermieden werden, was irgendwie störend auf den Organismus wirken könnte. Es bedarf nur eines kleinen Fehlers in der Behandlung und in der Fütterung nach dem Kalben, um ein solches Tier krank zu machen; es ist schon oft vorgekom-

men, daß durch solche Nachlässigkeitfehler die Tiere lange Zeit fiedten, im Milchertag wesentlich zurückgingen und manchmal sogar abgeschlachtet werden mußten. Man gebe daher nach dem Kalben etwas gutes reines Heu und eine Salm- oder Mehlschale in lauwarmem Zustande. Niemals darf das Tier stark gefüttert werden. Auf jeden Fall vermeide man schimmeliges und halbverdorbenes Heu, wodurch eine Verschönerung der Eingeweide und Verdauungsstörungen hervorgerufen wird. Die Nahrung sei daher gut, trocken und leicht verdaulich; ferner Sorge man für warme Getränke, pünktliche Fütterung, Reinlichkeit und Warmhaltung des Tieres sowie auch für die äußerste Ruhe.

Lämmerdurchfall. Lämmerdurchfall entsteht durch den Genuß von zu fetter Muttermilch. Tritt er bei jungen Lämmern ein, so reiche man ihnen statt der Erstlingsmilch solche von älteren Tieren. Den älteren Lämmern gebe man einmal täglich einen Kinderlöffel voll verdünnter Salzsäure. Zu diesem Zwecke vermische man einen Eßlöffel Säure mit dreiviertel Liter Wasser u. reiche ihnen diese Mischung in diesem verdünnten Zustande.

Das Husten der Ziegen ist eine Folge von Erkältung. Ein berühmter Ziegenzüchter empfiehlt folgende Mittel: Man vermische 10 Gr. Süßholzpulver und 10 Gr. Schwefelblumen und streicht diese morgens und abends auf die Zunge. Zu empfehlen ist noch eine lauwarme Tränke mit Weizenkleie.

Bienenzucht.

Einführung der Bienenzucht. Wer sich mit dem neuen Betriebsjahre einen Bienenstand einrichten will, muß sich zuerst genau erkundigen, inwiefern sich die Gegend zur Bienenzucht eignet. Sind die Verhältnisse gut, so kann er ja an einen Erwerb denken, im andern Falle ist es eine Liebhaberei, die in guten Jahren auch etwas einbringen kann. Der Anfänger schaffe sich nicht weniger als zwei und nicht mehr als vier Bienenstöcke an. Hat er nur ein Volk, so kann er nicht so helfend und unterstützend eingreifen, verliert mit einem Schlage gleich alles und damit den Mut, und nimmt er mehr als 4 Völker, so kann er die Arbeit nicht übersehen. In Gegenden, in welchen die Bienenzucht nur als Liebhaberei betrieben wird, ist es überhaupt nicht anzuraten, sich mehr als 4—6 Bienenstöcke anzuschaffen. Sie erfordern in schlechten Jahren Zubuße genug.

Wachs auspressen kann man auf einfache Weise. Man bringt die Wabenstücke in einen Beutel, binde ihn fest zusammen, lege ihn tüchtig auf u. drücke ihn vor Zeit zu Zeit mit einer Holzkeule tüchtig an. Das Wachs scheidet sich nun vom Trester, schwimmt oben auf dem Wasser, wird mit dem Schaumlöffel abgeschöpft und in ein Gefäß mit warmem Wasser gebracht, welches mit dem Wachs dann langsam erkalten soll.

Gemeinnütziges.

Bronzierung von Korbwaren. Um Korbwaren aller Art zu bronzen, kann man dieselben entweder erst mit einem Farbanstrich versehen oder direkt auf das Geflecht die Bronze aufstauben. Als Farbanstrich dient gelbe oder graue Oelfarbe; dieselbe läßt man gut trocknen und lackiert dann mit einem nicht allzusehr trocknen fetten Kopallack. Wünscht man die Bronzierung ohne vorherige Grundierung, so lackiert man den Gegenstand ziemlich fett nur mit Kopallack. In beiden Fällen läßt man den Kopallack, welcher das Anhaften der Bronze vermittelt, so weit trocknen, daß er gerade noch klebt, und staubt dann das Bronzepulver mittels eines weichen Pinsels oder eines Baumwollenbäusches auf. Das Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß der Lack den genügenden Grad der Trockenheit erlangt hat; ist er nicht genügend getrocknet, so saugt er viel von der Bronze auf und diese selbst verliert an Feuer; ist der Lack im Trocknen schon zu viel vorgeschritten, so bleibt zu wenig Bronze haften und die Bronzierung erscheint fleckig. Um Verluste zu vermeiden, legt man beim Bronzieren unter die Arbeit Papier, auf welches die Bronze fällt und wieder gesammelt werden kann. Nach dem vollständigen Erhitzen des Lackanstriches staubt man mit einem reinen trockenen Pinsel die noch ohne Halt ausliegende Bronze ab. Vielfach verfahren Korbflechter so, daß sie das Bronzepulver mit dem Lack mischen u. dann die Masse wie eine Anstrichfarbe auftragen; dies ist ein entschieden unrichtiges Verfahren, weil einerseits sehr viel Bronze verbraucht wird und andererseits der Metallglanz fast ganz verloren geht, so daß die Gegenstände ein unschönes Äußeres erhalten.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 3. bis 8. Januar 1917.

Seit dem 14. Dezember 1916 sind die Ackerbohnen und Beluschten ebenso wie alle anderen Hülsenfrüchte beschlagnahmt. Sie dürfen nur an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin oder deren Kommissionäre abgesetzt werden. Jeder anderweitige Verkauf, auch an Kommunalverbände und Truppenteile, ist verboten. Seit dem 1. Januar darf Hafer nur noch in bestimmten Mengen an Pferde und andere Einhufer sowie an Zuchtstuten verwendet werden, dagegen nicht mehr an Arbeitsochsen, Zugställe und Ziegenböcke. Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter in Berlin, Burggrafenstraße 11, gibt auf Anfragen Auskunft über die Verstellung und Verfütterung von Futtermehl aus Alee, Serradella, Luzerne- und Wiesfahnen. Das Kriegsernährungsamt hat bereits vor längerer Zeit angeordnet, daß die Viehhandelsverbände auch noch nicht ausgemästete Schweine, Ferkel u. sogenannte Futterfleisch, abnehmen, wenn der Besitzer diese nicht weiter füttern kann. Da es sich hierbei nicht um Schlachtviehware handelt, ist den

Viehhandelsverbänden mitgeteilt worden, daß sie für Tiere, die kein Schlachtvieh sind, Preise anlegen dürfen, die insofern von den Preisen für Schlachtvieh abweichen, als für Gewichte der zwei untersten Klassen der Skala für Schlachtvieh der Preis der Klasse über 70 kg. gezahlt werden darf. Dies gilt also nicht, wenn es sich ausnahmsweise um Stücke ganz leichter Massen handelt, die schon mit etwa 60 kg. schlachtreif sind. Die Viehhandelsverbände sollen Ferkel und Futterfleisch dann zur Abschachtung stellen, wenn es nicht gelingt, sie zur Weitermästung, insbesondere mit Hilfe der Seeresverwaltung, zu bringen. Der Brandenburg-Verliner Viehhandelsverband zahlt vom 1. Januar ab, nicht mehr 100 Mark Prämie für jede von außerhalb in die Provinz Brandenburg eingeführte Milchkuh. Er behält sich vielmehr vor, solche Prämien nur in den Fällen zu gewähren, wo die Einführung des Milchviehs unmittelbar durch seine oder der Kommunalverbände Vermittlung erfolgt. Die für Wild festgesetzten Höchstpreise gelten auch für alles aus dem Auslande eingeführte Wild. Ausnahmeerlaubnisse zum Verkauf über Höchstpreis sind bisher vom Kriegsernährungsamt nicht bewilligt, sondern wenn beantragt, ausnahmslos abgelehnt worden. In der Schweiz hat die Neuchâtelverwaltung des Bundes auf Weizen und Mais vom 3. Januar ab einen Aufschlag eintreten lassen, weil sonst die Differenz zwischen dem Einkaufspreis u. dem inländischen Verkaufspreis die der Staat zahlt, zu groß werden würde. Auch mit der neuen Preiserhöhung von 4 Frcs. pro 100 kg. Weizen und 2 Frcs. pro 100 kg. Mais bewegen sich die inländischen Verkaufspreise immer noch mehrere Franken unter dem gegenwärtigen Einstandspreise, der an das Ausland zu zahlen ist. Die englische Regierung hat die Maisversorgung des Landes selbst in die Hand genommen. Die Weizenkommission wird die Kontrolle übernehmen. Diese Maßnahme ist jedenfalls mit Rücksicht auf die Streckung des Weizenmehles durch Maismehl getroffen. Die Weizenerte in Argentinien beträgt in diesem Winter 2 106 000 Tonnen gegenüber 4 698 000 Tonnen im Vorjahre, bei Hafer 488 000 Tonnen gegenüber 1 093 000 Tonnen. Die Ernte muß demgemäß als eine völlige Missernte bezeichnet werden.

Auf dem Getreidemarkt war die Geschäftstätigkeit minimal, zumal auch die Ankünfte keine nennenswerte Steigerung erfuhren. In Saatgetreide kann sich das Geschäft nicht entwickeln, weil die Bestimmungen noch immer nicht erschienen sind. Die Umsätze hielten sich in den engsten Grenzen. Für Serradella zeigte sich noch in den letzten Tagen etwas Angebot, nachdem sich die Verbraucher einige Zurückhaltung aufgelegt hatten. Industriehafer war etwas lebhafter umgesetzt. Sofort lieferbare Ware war zu 300 Mark ab Mecklenburgische Station, außer den bekannten gesetzlichen Vergütungen und gegen Bezugsschein käuflich.

Friseurlehrling

zum baldigen Eintritt gesucht.
1187 G. Schmidt, Wehlar
Bahnhofstraße.

Hausburische

für sofort gesucht. 1172
Zellazarett Kallertshof,
Bad Em.

Arbeiter

oder Kriegsinvalide gesucht.
Seifenfabrik Lehnard,
3174 Limburg.

Einige Leute

(zum Abbrechen von Baracken)
gesucht. 1189
Gg. Breier Nachfolger.

Zuverlässiger Fuhrknecht

gegen hohen Lohn sofort ge-
sucht. 1162

Münz & Brühl,
Limburg.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung für ein
Laboratorium gesucht. Näh.
1179 „Preuß. Hof“,
Limburg.

Selbständiger Bäcker

(auch Kriegsinvalide) sofort
für leichte Bäckerei gesucht.
Bäckermeister Gg. Otto,
1191 Niederbrechen.

Mädchen

gesucht (Haushalt ohne Kinder)
Frau Justizrat Ahrbecker
in Padamar.

Ein Dienstmädchen

für alle Hausarbeit gesucht.
1060 Phil. Dohm,
Hospitalstraße 9.

Tüchtiges, nicht zu junges Dienstmädchen

bei gutem Lohn gesucht.
Frau Direktor Franz,
1188 Birges.



3 Pferde,

9jähr. Fuchs-Wallach, 11jähr.
Schimmel-Wallach, 2½-jähr.
Fuchs, erstklassige Zuchtstuten,
zu verkaufen. 1183

Josef Quirnbach,

Birges, Westerwald.
Telefon Nr. 46 Amt Mon-
tabaur.

Eine 3-jährige Stute,

Grauschimmel, ein- u. zwei-
spännig gefahren, steht zu ver-
kaufen bei 1176
Friedr. W. Reichel,
Lohrheim, Post Oberneisen.

Weißer Minorla- Zuchthahn

zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe
unter Nr. 7016 an die Ge-
schäftsstelle d. Blattes.

Ein Eber

(4 Monat alt), sofort zu ver-
kaufen. 1196
Chr. Schäfer, Feldschlösschen,
Stäfel.

Ein noch gut erhaltener Ruhwagen

zu kaufen gesucht (auch nur
Bordur-Wagen nicht ausge-
schlossen). Näh. Exp. 1156

Eine gelbe Fahrkuh

zu kaufen gesucht. 1146
Jakob Burggraf,
Schmied, Debrn.

Eine frischmelkende Fahrkuh

mit Mutterkalb zu ver-
kaufen. 1192
Gg. Hoep, Thalheim.

Ein hochträchtiges Rind,

sowie sechs
junge Hühner
zu verkaufen bei 1193
Christian Schardt,
Langenbahn.

Schöner, sprung- fähiger Bulle,

Bahnstraße, 17 Monat alt, zu
verkaufen bei Georg Klein,
1175 Steinbach b. Padamar.